

**Georg Bossong: Die Sepharden. Geschichte und Kultur der spanischen Juden. C.H. Beck Verlag: München 2008. 128 S., 7,90 €.**

Der bekannte Romanist Georg Bossong, der an der Universität Zürich lehrt, hat in der Reihe „Wissen“ des Beck-Verlages einen Band zur „Geschichte und Kultur der spanischen Juden“ verfasst. Sein *tour d’horizon* erstreckt sich von der Antike bis in die Gegenwart, wobei das Mittelalter auf der Iberischen Halbinsel (hebr. *sfarad*) einen besonderen Schwerpunkt bildet. Natürlich fehlen hier nicht die großen Wissenschaftler, Philosophen und Dichter, die dieses Goldene Zeitalter hervorgebracht hat: Menahem Ibn Saruq und Yona ibn Djanah, denen wir die erste systematische Erfassung des Wortschatzes bzw. die Erkenntnis des dreikonsonantigen Charakters des Hebräischen verdanken; Salomo Ibn Gabirol (unter dem Namen „Avicbron“ galt er bei den Christen als der christlichste Philosoph!) und Jehuda Halevi (Bossong schreibt „Yehuda ha-Lewi“), deren Hymnen und Lieder in die sephardische Liturgie Eingang fanden und schließlich Maimonides, Verfasser des „More nebuchim“ – (Bossong windet sich bei der Übersetzung des Titels ein wenig und sagt einmal „Führung der Verwirrten“ [S. 36] und an anderer Stelle „Lehrer der Verwirrten“ [S. 46]. Andererseits verwendet er den Begriff „Weltjudentum“ mehrmals). In der gebotenen Kürze, aber dennoch reich an präzisen Informationen, gibt der Verfasser ein lesenswertes Panorama dieser kulturellen Blütezeit, zu deren Besonderheiten auch die rege Beteiligung der Juden an Übersetzungen vor allem von wissenschaftlicher Fachliteratur und arabischer bzw. griechischer Philosophie gehört (berühmt geworden ist die so genannte Übersetzerschule unter dem kastilischen König Alfons X., dem Weisen im 13. Jahrhundert).

Allerdings muss im Zusammenhang mit dem Islam auch auf die nicht immer freundliche Politik der Herrscher hingewiesen werden. Noch immer ist das Wunschbild vom toleranten Miteinander im muslimischen Spanien („convivencia de las religiones“) so lebendig, dass auch Bossong die muslimische Zeit schöner färben zu wollen scheint, als sie war. Nur so erklären sich die Widersprüche, die sich in den entsprechenden Buchkapiteln zeigen: So schreibt Bossong beispielsweise an einer Stelle: „Die Katastrophe kam mit der almoravidischen Eroberung, die den spanischen Islam mit seiner Toleranz hinwegfegte...“ (S. 28), um im nächsten Kapitel abzuwiegeln: „Der vergleichsweise milden Herrschaft der Almoraviden folgten die Almohaden...“ (S. 32).

Tatsache bleibt, dass im 12. Jahrhundert die Alternative lautete: „Konversion zum Islam oder Tod“ (S. 33). Daraufhin flüchteten viele in die christlichen Kö-

nigreiche im Norden, wodurch sich der Schwerpunkt des sephardischen Judentums ins christliche Spanien verschob.

Aus der Zeit unter christlicher Herrschaft sind besonders die öffentlichen Disputationen zu erwähnen, von denen die eine unter Jakob I. von Aragon 1263 in Barcelona stattfand, und die andere, die eine erbitterte Auseinandersetzung zwischen Christentum und Judentum darstellte, 1413 in Tortosa abgehalten wurde. Spätestens in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts steigerte sich dann in Spanien der religiöse Antijudaismus zur Judenfeindlichkeit:

Bereits in früheren Jahrhunderten hatte es immer wieder Zwangsbekehrungen gegeben. Oftmals hatten die Bedrängten den christlichen Glauben nur oberflächlich angenommen, was dazu führte, dass diese *conversos* als Scheinchristen ihrem jüdischen Glauben treu geblieben waren. Die 1478 eingerichtete Inquisition hatte insbesondere diese Kryptojuden im Visier. Die Vermutung, die Juden würden durch die Konversion noch längst nicht zu „echten Christen“, sondern blieben doch immer ‚irgendwie jüdisch‘, wuchs sich zu einem Generalverdacht aus. Nun unterschied man zwischen Alt- und Neuchristen und verband mit der Frage des Glaubens die nach der Herkunft und „Reinheit des Blutes“ (*limpieza de sangre*).

Vor dem Hintergrund der Zwangstaufen und der Inquisition einerseits und gewissermaßen als Reaktion auf den maimonidischen Rationalismus entstand in Sepharad auch die *Kabbala*, die jüdische Mystik, deren Entwicklung Bossong nachzeichnet, wobei er ihr bei aller offenkundigen Skepsis doch gerecht zu werden versucht. Mit der Vertreibung aus Spanien 1492 und der erneuten Exilserfahrung erhöhte sich die Erwartung, der Erlöser möge kommen, oder das, was Gershom Sholem die „messianische Spannung“ nannte, nochmals erheblich, was offenbar dazu beitrug, dass eine undurchsichtige Person wie Sabbatai Zvi (Bossong schreibt Shabbetay Tsevi; 1626–1676) mit seinen Vorhersagen der Ankunft des Messias so großen Zulauf finden konnte.

Von den Zufluchtsländern und –städten der sephardischen Juden beleuchtet Bossong die wichtigsten: Amsterdam, das auch als „Jerusalem des Nordens“ bezeichnet wurde, Hamburg und London als nördliche Zentren des Sephardentums, Istanbul und Saloniki, die beiden Metropolen im osmanischen Reich.

Dazwischen liegt Italien, und dies nicht nur im geographischen Sinne. Es bot vielen Zwangsgetauften die Möglichkeit, sich wieder offen zum Glauben ihrer Vorfahren zu bekennen und damit auch wieder mit den jüdischen Quellen und Schriften auseinanderzusetzen, und zugleich eröffnete sich im Kontakt mit den italienischen Humanisten (z.B. Pico della Mirandola) eine fruchtbare geistige Auseinandersetzung. So bildeten sich in Rom, Ferrara und Venedig, später auch

in Livorno neue Zentren sephardischen Lebens, die zugleich wichtige Druckorte für die Buchproduktion in hebräischer und lateinischer Schrift wurden, deren Absatzmärkte sowohl im Osten wie im Westen lagen.

Unter den Büchern, die im norditalienischen Ferrara gedruckt wurden, sind zwei besonders hervorzuheben: Zum einen die Übersetzung der Heiligen Schrift (in lateinischen Buchstaben), die nach ihrem Entstehungsort *Biblia de Ferrara* oder *Ferrara-Bibel* genannt wird. Sie stellt eine wortwörtliche Übertragung dar, die den Originaltext so treu wie möglich abbildet. Die zuweilen schwer verständliche Übersetzung mit ihren Besonderheiten im Wortschatz und Satzbau stellt eine Verwendungsmodalität des (Juden-)Spanischen dar, das man als „Ladino“

bezeichnet. Hier hätte man sich gewünscht, dass Bossong als Sprachwissenschaftler noch ausführlicher auf die linguistischen Besonderheiten des gesprochenen und geschriebenen Judenspanisch eingegangen wäre.

Im gleichen Jahr wie die Ferrara-Bibel erschien am gleichen Ort das Buch *Consolação às tribulações de Israel* („Trost für die Leiden Israels“) von Samuel Usque. Es gilt als ein Meisterwerk portugiesischer Renaissanceprosa und unterstreicht den Beitrag der Sepharden zur Literaturgeschichte ihrer Muttersprachen. (Die erste Ausgabe wurde allerdings sogleich von der Inquisition vernichtet, eine zweite später in Amsterdam gedruckt).

Das umfangreichste und wohl auch bedeutendste Werk in judenspanischer Sprache entstand indes in Saloniki. Es handelt sich dabei um einen bis heute unvollendet gebliebenen Bibelkommentar, der den Titel *Me'am lo'eš* („Aus fremdem Volk“ nach Psalm 144). Sein Autor Joseph Kulli (Khulli oder auch Culi [1690-1732]), der das mehrbändige Werk begründete, und die zehn folgenden Mitautoren trugen im Laufe der Zeit neben moralisierenden Betrachtungen und Paraphrasen, eine wahre Fundgrube sephardischer Traditionen zusammen, deren wissenschaftliche Erforschung ein Desiderat darstellt.

Nicht zufällig entstand diese Enzyklopädie in Saloniki, im Osmanischen Reich, wo die sephardischen Juden nach ihrer Vertreibung freundlich aufgenommen worden waren. Saloniki, wo die größte Zahl sephardischer Juden lebte, war von 1500 bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts, eine überwiegend spanischsprachige Stadt (die offizielle Volkszählung von 1882 verzeichnete 56% jüdische Bewohner). Für viele Osmanen war das Spanische somit eine „jüdische Sprache“, wer Spanisch sprach, musste Jude sein. So selbstverständlich war das bis zu jener Zeit.

Die Tatsache, dass das Judenspanische eine sterbende Sprache ist (die Unesco listet es unter die zehn am meisten bedrohten Sprachen) kann niemand bestrei-

ten. In der Forschung werden zahlreiche Ursachen dafür diskutiert, sprachliche Assimilation an die Sprache der neuen Heimatländer, Gebrauch des Englischen, oder innersprachlich die „Überfremdung“ durch Lehnwörter aus zahlreichen Sprachen, und andere Gründe mehr. Bossong hingegen insistiert völlig zu recht auf dem Völkermord der Nationalsozialisten, dem die Gemeinde von Saloniki fast komplett zum Opfer fiel. Von den ca. 50000 Juden, die dort zu Beginn des Zweiten Weltkriegs lebten, wurden 45659 in den Gaskammern von Birkenau umgebracht. Nur wenige überlebten, weil sie im Besitz spanischer Pässe waren, und erst nach einer langen Odyssee, die nach Bergen-Belsen, Spanien, Casablanca und schließlich nach Israel führte. Mit dem Auslöschen der salonikischen Gemeinde war das Judenspanische zugleich seines Zentrums beraubt. Und die heutigen Bemühungen um das sprachliche und kulturelle Erbe der sephardischen Juden wird zwar allgemein begrüßt, die Chance, das Judenspanische damit vor dem Aussterben zu retten, wird allerdings von Bossong wie von anderen Forschern (z.B. Ora R. Schwarzwald) als sehr gering betrachtet.

Gegen Ende seines Buches erwähnt Bossong noch zwei wirkliche Kuriositäten: zum einen eine Gruppe von (Krypto-)juden, *judens*, die bis ins 20. Jahrhundert hinein im Norden von Portugal, an der Grenze zu Spanien am Fuß der Serra da Estrela, lebten. Ein polnischer Reisender, Samuel Schwarz, der auf einer Reise zufällig auf sie gestoßen war, weckte 1925 mit seinem Buch über die *judens de Belmonte* weltweit großes Interesse an dieser Gruppe. – Zum anderen stellen die *chuetas* auf Mallorca ein Kuriosum dar, deren Vorfahren schon vor Jahrhunderten den christlichen Glauben angenommen haben, und die dennoch bis heute eine besondere, genau definierte Minderheit in der mallorquinischen Gesellschaft bilden. In diesem Zusammenhang bringt Bossong plötzlich die These Jean-Paul Sartres von der Bestimmung des Juden durch die Anderen ins Spiel: Jude ist, wer als Jude angesehen und behandelt wird. Bossong versucht diese Definition für die *chuetas* in Geltung zu bringen: „...die soziale Bedingtheit des Judeseins, die als imaginäres Konstrukt beginnt, dann aber eine Eigendynamik entfaltet, an deren Ende eine psychologisch-religiöse Realität steht.“ Über diese Bemerkung, die die tatsächliche Herkunft ausblendet, ließe sich streiten. Nicht aber über die Qualität dieses Buches insgesamt, das eine konzentrierte Informationsquelle darstellt und die Leser auf gut verständliche Weise für die Faszination des sephardischen Judentums gewinnen kann.

*Rafael Arnold, Paderborn*